

Eine kleine Exkursion

Neulich wieder unterwegs gewesen, habe ich mich den Naturen gewidmet. Den Naturen? Klar, wie sich doch mittlerweile in seiner 'Natur' so schlechthin überall ein jeder zu wissen vermeint. Doch so ganz selbstverständlich, wie angenommen gibt es 'die Natur' gar nicht. Dennoch gibt es sie sehr wohl, ganz grob gesagt. Entlang der Bahnstrecke nebenher gegangen konnte ich sie in allen Nischen, Bestandteilen, Gruppen und Unterordnungen vorfinden. Saure Gräser, Feuchtwiesen, Sumpftiefen und Sandzungen, Nisthöhlen, Gesteinsleben und ihrer etlichen Bewohner Echsen, Hüpfer, Falter und Stechmücken. Und davon besonders viele in diesem Jahr. Still war es zu meist, die Vögel sind schon fast sämtlich auf dem Weg in den Süden. Am Gewässer waren die Hautbentaucher noch in der Aufzucht und die großen Jäger der Lüfte wiesen den Jungtieren die Quellen des Lebens. Die fetten Braten in der Kette von Selma Lagerlöf riefen zu uns herab, werden sie seltener schon gejagt von uns als noch zu Vorzeiten.

Bis zur gestopften Gans aus Polen und den Festtagen sind es noch Wochen. Schweinereien begegnete ich entlang des langen Weges nicht, aber war doch ein Gegrünze zu vernehmen, dem ich lieber aus dem Wege ging, denn die Sauen sind derzeit heftig um ihre Ferkel besorgt. Ihnen geht es mit den Eichelwäldern, die sich erholt haben besonders gut. Zudem gibt es viel Wind- und Holzbruch in den Niederungen, die danach nahezu undringlich geworden sind und es auch so bleiben sollten.

Eigentlich war ich interessiert auf den Zusammenhang zwischen den aufgezeichneten Flächen der Kartierung, die nur durch die eine oder andere Nebenstraße durchschnitten wurden. Denn ein Wildwechsel ist, auch wenn es den wachsamem Autofahrer verstört, nicht selbstverständlich.

Die Tiere haben ihre gewohnten Areale, die sie in den einzelnen geschützten Räumlichkeiten recht gut kennen. Einzelne Tiere auf dem Streifzug sind allerdings auch kilometerweit in den Nächten unterwegs in ihrem Revier. Wie meine Favoriten und Überlebenskünstler, die scheuen Wildkatzen, die so gar nicht den Hauskatzen ähnlich sind. Sie verstecken sich im Grau des Unterholzes und fürchten die größeren Jäger wie den Luchs, die Füchse und den Wolf, der sich aber selten in tiefe Wälder begibt.

Unsere Hauskatzen, die auf dem Hofe in der Nähe des Menschen leben, haben ihr Nahrungsangebot immer noch in den Silos, in den Mäusen am Speck und auf den Wiesen der Getreidefelder. Sage und schreibe 40 Millionen Haustiere in jedem Jahr gezählt, sind in den Wohnungen den Streicheleinheiten allmählich erlegen. Und sind Hamster und Kaninchen, Hund und Katze, Karnarienvogel und Goldfisch schon längst in ihrer Art der Eigenheit soweit verändert, wie sie der Mensch um sich versorgt. Da haben die Biologen schon angemahnt, die Wildnis der Natur als solche nicht noch weiter zu differenzieren. Denn der Mensch und seine Kultur bezieht sich auf die Zustandsbeschreibung dieser Leben und seiner Lebensnähe zum vermeintlichen Naturverständnis, in dem auch Tiger und Krokodile vorkommen. Ihre Lebensumgebung, die farbliche und gelegentlich sogar bunte Vielfalt und die Erfahrung in den Begegnungen, Berührungen und Beobachtungen finden zudem oft in meinem Garten statt, der von möglichst vielen Besuchern in ihrer Art bewohnt wird. Wie sich die blühenden Gärten überhaupt zum Lebensraum von Tier und Mensch gestalten lassen.

Wichtig ist dies besonders, wenn wir in unseren Nachrichten, täglichen Meldungen und Katastrophen die klimatischen Veränderungen beklagen, in denen sich die Menschen fern von der Mittelmäßigkeit und nahe an den riskanten Daseinsumständen, den Küsten, den Inseln, den Dürregebieten und klimatischen Wechselzonen befinden. In denen die gleichmäßige Konstante über die Jahresmonate gemessen sich allmählich und spürbar drastisch zu verändern begonnen hat.

Alle Lebewesen, wie die Menschen und eben auch die meisten Tiere leben überwiegend in den fruchtbaren Gebieten, und nur wenige ihrer Spezialisten haben sich den unwirtlichen Regionen weltweit anzupassen verstanden, anpassen können. Während der Mensch ein Warenangebot mit den Wechselwirkungen des Klimas in den Handelsbedingungen in ein ausgeglichenes Niveau zu verbringen versucht, gelingt dies den Tieren auf ihrer Suche nach neuen und fruchtbaren Regionen nicht immer.

Gibt es Frostschäden, faulen die Korbblütler, wachsen übermäßig Pilze überall und verdorren die Früchte sogleich, fehlt es an Nahrung den meisten Tieren. Sind zur Folge die Erfolge der Brutzeit und die Gelege der Insekten gefährdet. Wird es zu feucht, wie in diesem Jahr, werden überall vermehrt Pestizide weitflächig in der Landwirtschaft im Ackerbau ausgebracht. Ist es zu trocken, sind die Erträge immer geringer, und haben einige Spezialisten der Kartoffelkäfer, die Rüsselbohrer und Stechfliegen es leicht mit den Temperaturen auszukommen. Vor uns liegen die starren und kalten Wintermonate, wie der Mensch sehnsüchtig den Frühling nach langem Winterschlaf erwartet, braucht uns die Natur nicht, aber die Tierwelt uns über alle Jahreszeiten.